

Ukrainische Nachrichten

Preis pro Nummer 10 Heller,
monatlich 40 Heller, vierteljährlich K 20,
ganzjährlich 4 K.
Inhaltsverzeichnis gratis

Mitteilungen des Bundes zur Befreiung der Ukraine.

Redaktion und Administration: Wien VIII, Josefsdritterstrasse 79. — Telefon Nr. 13.530.

Erschienen im Zeitschriftenverlag H. Goldschmidt, Wien I, Wollzeile 11, und in allen grösseren Trafiken.

Herausgeber und verantwortlicher
Redakteur: **Omelan Batschynskyj**.
Redigiert vom Komitee des Bundes
zur Befreiung der Ukraine.
Erscheinen 4- bis 6mal monatlich.

Nummer 62.

Wien, am 20. November 1915

2. Jahrgang.

Zehn Jahre russischer Verfassung und die Ukrainer.

Als vor zehn Jahren der russischen Regierung die „magna charta libertatum“ mit Gewalt entrissen wurde und die Vertreter der Völker Russlands in den Mauern des Taurischen Palastes zusammenkamen, waren die Regierung sowie mehrere russische Parteien durch das Auftreten einer über vierzig Mitglieder zählenden ukrainischen Fraktion sehr unangenehm berührt.

Das Bestehen einer mächtigen national-revolutionären Strömung in den Massen des ukrainischen Volkes konnte natürlich kein Geheimnis bleiben. Bereits im Jahre 1902 ergiff eine agrarrevolutionäre, hauptsächlich von der revolutionären ukrainischen Partei (R. U. P.) geführte Bewegung die Governmenten Poltawa, Charkiw, Tschernyhiv, Kyjiw. Teile des Governmentes Kursk etc., griff dann auf die rein russischen Governmente über und entlief sich jeden Sommer in der Ukraine, ursprünglich in elementaren und später in organisierten Formen, vorwiegend in Gestalt von Feldschlachten beinahe bis zum Jahre 1907. Diese agrarischen Unruhen waren die ersten Keime jener sozialen Bodenbewegung, die der alten russischen Ordnung schliesslich den Garaus machte. Der allgemeine Streik, an dem auch die ukrainischen Arbeiterorganisationen gehörigen Anteil nahmen, war schon der Generalakt der Revolution gegen alle selbstherrliche Russland.

Für die missragenden russischen Faktoren konnte es gerissenmassen eine offene Frage sein, ob im ukrainischen Lager sich die vom Wahlgesetz für die erste Reichsдума in erster Linie berücksichtigten Schichten finden werden.

Das Erscheinen der ukrainischen Fraktion hat darüber Zweifel erregt, heutzutage sind zugleich unzweifelhaft bewiesen, dass die Ukrainer eine Nation bilden, die nicht nur aus Bauern und der Arbeiterschaft besteht, sondern auch eine mehr oder weniger organisierte ländliche Bourgeoisie, den mittleren Bürgerstand sowie Ansätze zu einer Grossbürgerklasse aufweist. Die ukrainische Fraktion zählte zwar nicht 100 bis 120 Mitglieder, wie es der Gesamtzahl der russischen Ukrainer entsprechen würde, aber schon die 44 Deputierten, die der ukrainischen Fraktion in der ersten Duma, und die 47 Deputierten, die ihr in der zweiten Duma angehörten, bilden ganz ansehnliche Zahlen. Dabei muss man berücksichtigen, dass angesichts

Die Waldmutter.

Eine Skizze aus dem ukrainischen Leben von

Oleks Kobrynianskyj.

(Schlohen.)

Der junge Jurij war hinunter ins Dorf gegangen. Er sollte vom Juden ein Stück Seife holen. Tabak, denn sie hatte schon seit zwei Tagen nichts womit ihr Pfeife zu stopfen, und Zündhölzer. „Von dem überlebenden Kleingeld kante dir eine Semmel“, rief sie ihm nach, als sich der Junge mit wichtiger Miene, mit einem Stock, den er sich für diesen Gang zusammengemacht, dem Dorf in der zweiten Dama entsetzte und schritt durch das kleine Blumengärtchen vor der Hütte fort — das aus zwei kleinen Beeten, jedes vor einem Fenster, bestand und darauf „Kuptschaki“, „Wassylak“ und ein paar Astern blühten.

Der Knabe war schon ihren Blicken entwichen, als sie sich plötzlich vor die Stürze schlang. Sie lief den schmalen Farnsteig hinunter, den der Knabe betrat, und rief: „Jurij, Jurij!“ „Ha-j!“ klang es zurück, ohne dass der Bub sichtbar wurde.

„Kehe zurück!“
„Um was?“
„Eine Kerze muss ich noch haben.“
„Wozu? Es ist noch ein Stück da.“
„Sie soll zu Hause sein.“
„Dann bringst das Geld herüber, ich mag nicht mehr zurückkehren.“

„Du Ranvogel du ... mit meinen schwachen Füssen soll ich dir nach? Schämst du dich nicht?“ Schalt sie und schickte dabei mit der ruhigen Miene der Welt in ihrem Gürtel einen Lappen, in dessen einer Ecke ein Groschen auf mehreren Knoten fest zugebunden waren. Mit einem Male umfassten sie zwei Hände Mittelstück von rückwärts um den Gürtel und schüttelten sie. Beinahe in demselben Moment stand auch Jurij vor ihr. Er blickte ihr mit seinen ersten Augen eine Weile ins Gesicht,

der in Russland vorherrschenden innerpolitischen Verhältnisse eine Organisation der Wählerschaft oder gar Agitation für die Ukrainer ein Werk der Unmöglichkeit war.

Die ukrainischen Deputierten kamen sehr zur Überzeugung, dass von einer nationalen Politik für sie, solange sie irgendeiner russischen, wenn auch fortschrittlichen Partei angehören, keine Rede sein kann, denn sogar die Trudoviki begannen die Nasen zu rümpfen, als die ukrainischen Abgeordneten mit ihren nationalen Forderungen hervortraten.

Und ausserdem wurde die ukrainische Fraktion mit Zuschriften aus allen Teilen der Ukraine überhäuft, worin sie aufgefordert wurde, vor allem standhaft und unerschütterlich ihren ukrainischen Charakter zu wahren. Angesichts dessen waren die ukrainischen Deputierten gezwungen, aus der Trudoviki-Partei auszutreten. Hierauf entfaltete die ukrainische Fraktion eine ungemünze rege Tätigkeit, die, obwohl sie die Lage des ukrainischen Volkes nur in sehr geringen Masse besserte, doch ein sehr grelles Licht auf die nationalpolitischen Bestrebungen des ukrainischen Volkes und auf jene nationalseparatistischen Tendenzen warf, die unter den Ukrainern zur Entfaltung gelangen mussten, als ihre Hauptpostulate von der russischen Regierung nicht befriedigt wurden. Die ukrainischen Deputierten forderten vor allem ein Gesetz betreffend die Autonomie der Ukraine und stellten ausserdem eine ganze Reihe anderer nationaler Postulate auf, die dem Programm der ukrainischen radikaldemokratischen Partei zuzurechnen gelogt wurden. Indem sie täglich gehalten wurden, arbeitete die ukrainische Fraktion zahlreiche Gesetzentwürfe aus, die sie in der Reichsдума einbringen wollte. Die wichtigsten Entwürfe betreffen die Autonomie der Ukraine, die lokale Selbstverwaltung, die Sprache in der Schule, bei Gericht und in der Kirche, die Landarbeiterschaft und anderes mehr. Als das Unterministerium sein Projekt einer Schulreform vorlegte, trat die ukrainische Fraktion mit einer verächtlichen Kritik desselben auf. Dabei forderte die ukrainische Fraktion neben der Errichtung ukrainischer Schulen: 1. sofortige Veranstaltung ukrainischer Sprache, Literatur und Geschichtskurse für die Lehrer; 2. die Einführung der ukrainischen Sprache als eines obligaten Gegenstandes in den Lehrerbildungsanstalten; 3. die Aufnahme der ukrainischen Literatur und Geschichte in den Lehrplan der Universitäten in Kyjiw, Charkiw und Odessa.

sching dann mit katzennartiger Schnelligkeit einen Puzelbaum vor ihr und lachte. „Ihr seid, Mutter, wie alle Hexe, immer nur böse sein und beständig vorlegen. Da bin ich ja! Geht Geld, das ich gehe. Nicht früher, nicht später als „punk“ heute ist Euch die Kerze eingestiegen!“

Die Alte gab ihm weiters paar Kreuzer und sagte sanft, als wäre nichts vorgefallen und als hätte sie das Überbrunnenmanöver ihres Lieblinges nicht bemerkt: „Gehe, Demochko“, sagte sie, „und kehre bald zurück. Es ist viel Arbeit dabein. Allos muss unsore Hände allein zurecht machen. Meine zwei alten und deine jungen, das kann auf — kann nicht anders als eine Kerze ... Da weist, ich habe kein Geld, Jurij. Keinen einzigen Groschen mehr. Kame so der Tod über mich oder Gott behüte (hier schlang sie sich plötzlich mit den Fingern über den Mund), dich — du weisst, was in unserer Truhe steckt. Wir sind Bettler. Die Kuh ernährt uns und darf nicht verkauft werden und die vier Schafe, die ... Sie brach ab und sah auf.

„Ihr habet mehr gesprochen, als ein Schaf im Tage meckert“, gab der Knabe altling zur Antwort, während es um seine Lippen schalkhaft zuckte. Dann hüpfte er den Farnsteig wie ein Vogel den Berg hinab, lief, von Zeit zu Zeit aufpfendend, während sie die Kuh aus dem aus ein paar Brettern zusammengesetzten Verschlag, „Stall“ genannt, herausstrich und sich dann an eine andere Arbeit wandte.

Das geschah am Morgen, als der Silberveer der Sonne nicht ausgetrunken wurde, als erste Kühle den Menschenkörper empfindlich anhauchte und daran mahnte, dass der Herbst heraustricke ... Der Herbst, Lantlos, wie unbewusst, oder auch rasch abzuholen, um so weniger, hier und da wachsenden Laubbäumen die roten oder gelben Blätter auf das Moos.

Es war gegen Ende September.

* Schlohen, Horsteb.

Die ukrainische Fraktion trug auch sehr viel dazu bei, dass die Agrarfrage in der ersten und beider zweiten Duma sehr energisch diskutiert wurde. Die eifrigsten Verfechter der Agrarreform waren die ukrainischen Deputierten Sajaiko aus dem Government Poltawa, Netschytajlo und Tschyhyzyk aus dem Government Kyjiw und Moros und Semeniw aus Podolien. Sie sprachen darüber, wie schwer es dem ukrainischen Bauer falle, ohne hinreichenden Boden zu leben. In derselben Frage wurde von den ukrainischen Deputierten ein nicht minder radikaler Gesetzentwurf betreffend die Enteignung der Grossgrundbesitzer zum Zwecke der Verteilung des Bodens unter die Bauernschaft eingebracht.

Um mit ihren Wählern stets in Verbindung zu bleiben, begannen die ukrainischen Deputierten, die beinahe jeden Tag zusammenkamen, zweimal wöchentlich eine Zeitschrift, betitelt „Kluma Sprawa“, herauszugeben, die sich in der Ukraine der grössten Popularität erfreute.

Der revolutionäre Einfluss, den die beiden ersten Duma auf das Volk ausübten, die radikalen Forderungen in der Agrarfrage und das Auftreten verschiedener nationaler Gruppen, veranlassten die Regierung, auch die zweite Duma aufzulösen und das Wahlgesetz umzuändern.

Während die Agrarfrage sich einer besonderen Aufmerksamkeit der Regierung erfreute, auch in der dritten Duma stets auf der Tagesordnung stand und schliesslich von Stoljtin und Krywoschewin, obwohl nicht ganz im Einklang mit den Bedürfnissen der breiten Volksmassen, im Prinzip gelöst wurde, versuchte die Regierung, die nationale Frage mit einem Schlage zu erledigen, indem sie die Vertretung der nichtslawischen Nationen in der Duma ad minimum reduzierte und die nichtslawischen Deputierten ausserhalb der Duma verlegte.

Die Änderung des Wahlgesetzes hat vor allem den Ukrainern einen grossen Schaden zugefügt, denn dadurch schrumpfte nicht nur die Zahl der Vertreter der Bauernschaft, auf die sich die ukrainische Fraktion der Duma hauptsächlich stützte, stark zusammen, sondern auch die ukrainischen Kosaken aus dem Government Poltawa, Tschernyhiv und Charkiw (es sind diese Nachkommen der ukrainischen Kosaken, die mit Ausnahme gewesen sind und die mit den russischen Don, Ural etc. Kosaken nicht gemeinsam haben. Die Redaktionen), die ursprünglich dank ihrem

Es mochte gegen drei Stunden später und fast gegen Mittag sein, als die Huzulin ihre Arbeit schon liess und den Farnsteig einschlug, auf welchem ihr Knabe ins Dorf gegangen war. Da blieb sie stehen und sah hinunter. Sie sah nicht als die ihr wohlbekannte Schicht, den Bach, wie er dort tief unten ihr zublitzte; die Felswand, nicht weit zur Rechten ihrer Hütte ... ringsumher Berge und Wälder, und hoch oben unter dem blauen Firmament einen und dann noch einen Habicht schwebenden Fluges umherkreisen. Ruhe.

„Jurij!“ rief sie aus vollem Halse, mit einem Male wie gelangig, und horchte.

„Jurij!“ antwortete es von irgendwo schwach.

„Bist das du?“

„Du?“ klang es zurück.

Sie wandte sich ärgerlich. Es war das Echo, was ihr antwortete. Der Bengel selber war es nicht.

„Jurij!“ rief sie noch angestört, „antworte!“ und damit hielt sie den Atem zurück.

„Antwort-te!“ gab ihr nun das Echo ihr eigenes Wort zurück.

Sie spürte durch die Zähne. Dass einen auch das so toppte. Aber es musste auch selbst bald da sein. Die Zeit sagte es ihr.

„Hoh! ho! — hej, hej!“ arbeitete sich plötzlich seine junge Stimme aus der Tiefe des Waldes oder vielleicht auch von anderswo aus grüner Tiefe zu ihr empor, während die Echoalote ihm wie ein Schwarm nachfolgte.

„Ich bin da!“

„Da!“ sching es sich an ihr Ohr und begrüsste sie. Sie atmete auf und schob das Tuch vom Kopfe zurück, das ihr mit einem Male hinderlich schien.

Sie fräuschte immer, wenn der Bub nach unten ging. Er war so übermütig, so aufzetzend, und von seine Art kannte, wie zum Beispiel andere Knaben seines Alters, da kam es bald zu Schlägereien, und er kehrte zerkratzt mit Beulen im Gesicht,

Vermögenszensus einer höheren Wählerklasse angehörenden, wurden aus der Bauernkurie zugezogen. Deshalb gab es in der dritten Duma keine ukrainische Fraktion mehr. Da Gros der ukrainischen Deputierten der ersten und zweiten Duma wegen der von russischen Regierung empfindlich bestraft ist; ein Teil ihrer wurde nach Sibirien und nach den niedlichen Gouvernements verschickt, manche, wie zum Beispiel der Redaktor der ersten ukrainischen Zeitschrift „Chliborob“ Schchemet, mussten ihre Liebe zum Volke im Gefängnis büßen, oder andere, die von der Regierung oder den Kirchenbehörden in irgendwelcher Beziehung abhängig waren, wurden wiederum Disziplinär verhängt. (Sie zum Beispiel über den Deputierten Pater Hrynewytsch.)

So kurzweiliger als die Teilnahme der Ukrainer am russischen parlamentarischen Leben war, so zeitigte sie dennoch nicht nur für die Ukrainer selbst, sondern auch für den russischen Staat ausserst belehrende Resultate. Es stellte sich nämlich heraus, dass Reaktion der parlamentarischen Bedingungen nicht bloss den russischen, sondern auch den ukrainischen Deputierten aufzuarbeiten und für ihr Volk nationale Rechte fordern, Russland steht jetzt vor einer Alternative: entweder biegt sie weiter eine Despotie oder sie muss den Weg der modernen europäischen Staaten betreten und in diesem Falle auch den berechtigten nationalen Forderungen der Ukrainer Rechnung tragen. Bisher haben die verschiedenen russischen Reichstage das erstere dem letzteren vorgezogen. Die Reaktion ist zurzeit in Russland stärker denn je, auf jeden Fall aber stärker als vor zehn Jahren. Dafür aber droht nun Russland die Gefahr eines völligen staatlichen Zusammenbruchs. Auf welche Weise aber die ukrainische Frage, ob durch Verschmächtigung Russlands, ob durch seine Demokratisierung oder gar eine Resultate der beiden Möglichkeiten zu werden, wird, ist die nächste Zukunft zeigen. M. Protokij.

Ein Bollwerk gegen das imperialistische Russland.

Von Reichstagsabgeordneten Dr. Louty Cebelakij.

Am 15. November d. J. wurden in Warschau die polnische Universität und die polnische technische Hochschule eröffnet. Die grosse Eröffnungsfeier in der Universitätsaula, der der Generalgouverneur von Warschau, Kasimierz Heltzer, wie auch der österreichisch-ungarische Vertreter, Freiherr v. Andrian-Worburg, bewohnten, hat der Universitätsektor die Bedeutung mit einer Festrede eingeleitet, die er mit besonderem Nachdruck wiederholt den nationalen polnischen Charakter dieser Universität betonte. Herr Generalgouverneur hat in seiner Ansprache die Gründung der polnischen Warschauer Universität und der polnischen technischen Hochschule als einen „Beweis des weltlichen und hochzivilisierten Sinnes des deutschen Kaisers“ gekennzeichnet, wie auch darauf hingewiesen, dass es in der deutschen Verwaltung gewesen, die der polnischen Wissenschaft in Pöler wieder eine

Pflege bereitet hat. Ohne allen grossen Prunk und Geschwätzigkeit, dagegen mit grossem Ernst und mit ein paar kurzen, aber weittragenden Worten wurde die geschichtliche, international-politische Fragestellung in der einfachsten und verständlichen, auf ihren beinahe reinlichen Boden, ruhenden dann nach den göttlichen und menschlichen Gesetzen die Berechtigung zuecht, jeden die Polen mitten im Kriege die Hochstätten ihrer nationalen Kultur bekommen, wodurch nicht nur ein Akt der Gerechtigkeit dem polnischen Volke gegenüber vollzogen wurde, sondern auch ein Akt einer weltlich-kulturellen Politik Deutschlands, respektive beider an der Sache beteiligten Zentralmächte. Es wurde ein Bollwerk der polnischen nationalen Kultur gegen das imperialistische Russland geschaffen. Es hat somit die polnische Nation ein Pfand ihrer nationalen Zukunft, einen Beweis des Wohlwollens beider Zentralmächte dem polnischen Volkstum gegenüber bekommen. Durch diesen Akt der nationalen Gerechtigkeit wurde ein festes Band zwischen der russischen Nation und der Zentralmacht geknüpft, wurde das Polentum, welches in den letzten Jahren eine immer stärkere östliche Inklination an den Tag legte, neuerlich für den Westen zurückerobert. Die Gründung der polnischen Hochschulen in Warschau war nicht nur ein Akt der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und der Kultur — es war auch ein Akt von erstklassiger politischer Bedeutung.

Die Warschauer Universität unbegriffen haben jetzt die Polen in ganzen drei Universitäten, wovon zwei auf dem polnischen Boden und die dritte auf dem ukrainischen Nationalterritorium, in Lemberg sich befindet. Es verlangete vor kurzem, dass eben die Lemberger Universität nach Warschau verlegt werden soll, um in der altentimlichen Hauptstadt des Ersten, Leo, einen ukrainischen Platz zu machen. Diese Gedächtnis sind wahrscheinlich und den Umstand zurückzuführen, dass die Lemberger Universität von Kaiser Josef II. im Jahre 1784 ursprünglich als eine für die galizischen Ruthenen (Ukrainer) bestimmte gegründet wurde, nachher im Jahre 1848 von Kaiser Franz als eine vorläufige (in dem Übergangsstadium) deutsche, in der Zukunft aber ukrainische Hochschule, wo die Arbeit nationaler Kultur ihre Pflichten finden sollte, bestimmt wurde. Im Jahre 1849 wurde, demnächst aus der Lemberger Universität nur deutsche und ukrainische Katheder, während die Krakauer Universität ihrem Sitze entsprechend für die Polen bestimmt war. Noch in der kaiserlichen Verordnung vom Jahre 1869, mit welcher die deutsche Vortragsprache an der Lemberger Universität gänzlich aufgehoben wurde, ist der genannten Bestimmung der Lemberger Universität noch insofern Rechnung getragen, als die ukrainische Sprache parallel mit der polnischen als Vortragsprache an derselben anerkannt wurde. Demnächst trägt die Lemberger Franzens-Universität rechtlich einen zweisprachigen ukrainisch-polnischen Charakter. Faktisch wurden die ukrainischen Katheder an der Universität im Jahre 1872 reduziert, und sie wurden tatsächlich zu einer zweiten polnischen Universität in Galizien. Da seit Jahren die Frage der Gründung

einer ukrainischen Universität in Lemberg, respektive einer Teilung der Lemberger Universität in zwei Universitäten (nach dem Prager Muster) aktuell gewesen, so ist nach der Bestätigung Warschauer durch die Deutschen die Vermutung entstanden, dass nun die polnischen Lehrkurse von Lemberg nach Warschau verlegt werden, wonach in Lemberg eine ukrainische Universität errichtet werden wird.

Diese ganz natürliche und den nationalen Verhältnissen entsprechende Kombination ist aus dem Empfinden entstanden, dass wegen der grossen Wichtigkeit der Verbindung zweier national-kulturellen Universitäten, respektive einer polnischen Universität in Warschau, und einer defensiv-offensiven — die ukrainische Universität in Lemberg. Denn die Einflüsse der polnischen Kultur reiben ja nicht weit über den Meridian Lublins hinaus, währenddem eine ukrainische Hochschule weit nach Osten bis über den Don hinaus ihre national-kulturellen Reflexe werfen könnte. Was für weitgehende politische Bedeutung für die innere Zerstückung Russlands es haben könnte, braucht nicht erstörter zu werden.

Sehon die Tatsache allein, dass es in Galizien und in der Bukowina ukrainische Presse, ukrainisches Vereinswesen, ukrainische Volksschulen und eine freilich kümmerliche Anzahl von ukrainischen Gymnasien (sowohl öffentliche und zehn Privatgymnasien), schliesslich selbst ukrainische Universitätskatheder gab, hatte eine so starke Wirkung auf das gesamte ukrainische Südrussland ausgeübt, dass Russland, von der eigenen, immer mehr wachsenden ukrainischen Nationalbewegung bedroht, sich gezwungen sah, das ukrainische Piemont, das ist den ukrainischen Teil Galiziens, zu erobern. Darüber wurde in der russischen Presse seit ein paar Jahren unaufröhrlieh geschrieben, nur es wurde sogar in den russischen Zeitungen seinerzeit erwähnt, dass der gewesene russische Botschafter in Wien, Schekelob, bei der österreichisch-ungarischen Regierung Vorstellungen gegen die beabsichtigte Gründung einer ukrainischen Universität gemacht hatte, was auch zur Verschiebung dieser Gründung beigetragen haben sollte. Es ist kein Geheimnis, dass Russlands Anstiftungen das alles schon in den russischen Zeitungen der Gegenwartsforderungen der Monarchie nach dem Serajewer Mord veranlasst haben, da Russland eben einen Krieg heraufbeschwören wollte. Es hat ja schon im März 1914 mobilisiert. Es hatte es auf Galizien abgesehen und deshalb erachtete es für seine erste Aufgabe in dem Weltkriege, Ost- und Mittelgalizien zu besetzen, um die Sammlung der ukrainischen Lande zu vollenden — eine politische Fiktion, die darauf basierte, dass die einäugige Moskauer Dynastie von dem Kypurer Herrschergeschlecht abstamme. Diese Fiktion aber blieb so lange in der Rumpelkammer der russischen Staatsideologie unberührt ruhen, bis das „ukrainische Piemont“ in Galizien Russland unbelaglich zu werden schien. Erst dann spürte das „Mittlerchen Russland“ die unüberwindliche Notwendigkeit, seine „geschichtliche Mission“ zu vollenden.

Die ukrainische Universität in Lemberg ist für die russischen Ukrainer seit einem Dozenium

Sie setzte sich schon auf die Kante des Sessels, die sie vorher mit ihrer Handfläche abwischt.

„Nun?“ murmelte der Pfarrer an.

„Ich komme — Herr Pfarrer“, begann sie endlich und richtete ihre Augen vertrauensvoll auf ihn. „Es ist wegen dem ... weil ... wie ich hörte, muss Kaiserin, die Mutter unseres Landes, gestorben ist ...“

Der Pfarrer starrte sie an.

„Er morden? wurde sie nicht? Ermordet. Weib von einer elenden, ruchlosen Hand, eine Tat die zum Himmel um Sühne schreit! Aber Gott ist mit uns. Er allein wird sie richten. Solch eine edle, schuldlose Frau, die keiner Fliege etwas zu Leide tat.“

„Die Mutter, die Mutter eines ganzen Landes ...“ fiel sie entsetzt und doch auch gleichzeitig andächtig an, während er es erregt mit der Hand durch sein ergrantes Haar fuhr.

„Was willst aber du?“ Er sah sie erstarrt, und voller Mitleid an. „Was willst du? Sie wird den Frieden oben finden.“ Die Huzulen sah ihn eine Weile sprachlos an. Bloss eine kurze Weile. Dann sagte sie: „Ich bin sehr, sehr arm, Herr Pfarrer-Väterchen. Ihr wisst es am besten, wie arm. Aber doch ...“ und hier brach sie plötzlich ab, und damit kramte sie nach etwas in ihrem Götterbeutel, wo ein Bündel ein paar Lappen, der ein Taschentuch vorstellen sollte, herauszog und auf ihre Knie niederlegte. Dann hand sie mehrere Knoten einer Ecke desselben auseinander und zum Vorschein kam ein Häuflein Kleingeld.

„Das da ...“ sagte sie noch immer in ihrer bescheidenen Art und sah ängstlich zum Pfarrer auf. „Das da, Herr Pfarrer, heischen, bin ich ein langer, spärlicher Lange zusammengeknäuel daraus fünf goldenen Gulden wert. Sind Sie nicht böse, nehmet das, Väterchen, nehmet das,“ hat sie und wischte nicht mit einem Male mit dem Rücken der Hand die Augen aus.

„Ich gebe es aus vollem Herzen.“

„Wozu? Wofür?“ fragte der Pfarrer erstarrt

„Zum Pfarrer.“

„Ah ja, Mutter?“ rief er ungläubig. „Ah ja?“

„Ah ja, Buschko, zum Pfarrer. Passe mir auf, dass keine Schandflecken an meiner Brust.“

Der Knabe schob die Unterlippe vor. „Bleibt nicht zu lange aus, Ich fürchte mich.“

„Vor wem?“

„Weiss ich es?“

„Unten im Dorle angelangt, traf sie in das Vorhaus des Pfarrers. „Göras! sie hat die Hand auf die Türklinge der Pfarrerküche legen wollte, wurde von innen geöffnet und der Pfarrer erschien selbst auf der Schwelle. Erstaunt trat er zurück und hiess sie freundlich hereinreten. Sie blieb bescheiden an der Tür stehen. Seit dem Tode ihres Mannes war sie hier kaum zweimal gewesen.“

„Ihr wartet lange nicht da, Endokija“, sagte der Pfarrer.

„Ja, Herr Pfarrer-Väterchen — schon lange. Immer ist es die Arbeit, die einen zurückhält. Die stete, schwere Arbeit. Auch jetzt liess ich alles liegen und eilte hierher, dass es nicht zu spät werde.“

Der Pfarrer, ein kleiner, ruhiger Mann, der seine Pfarringe wie die eigenen Knieen kannte, betrachtete neugierig das vorzeitig gealterte Weib vor sich.

„Was hast du für ein Anliegen?“ fragte er, als er aus ihrer sogernden Miene ihren Wunsch nicht erraten konnte.

„Die Alte antwortete nicht gleich. Man sah ihr ein Zögern an, das mehr einer Unsicherheit oder Angst ähnlich erschien.“

„Ich will etwas mit deinem Jurij los? Schlag er sich wieder?“

„Oh nein, Jurij ist brav.“

„Sind Steuern einzuzahlen oder hast du etwa eine gerichtliche Vorladung bekommen?“

„Nein.“

„Also rede, Verliere keine Zeit ... Da, setzt dich. Du bist weit gegangen.“

zu einem Nationalbanner geworden. Während sie für die österreichischen Ukrainer eine Sache der praktischen Notwendigkeit war, war sie für die russischen Ukrainer eine hochpolitische Angelegenheit nach der dieselben in politisches Denken und ihre Sympathien zehleten. Es steht mir der warmempfindliche Aufsatz der Charkower ukrainischen Zeitung „Spis“ ganz frisch in Erinnerung, in dem sie die Kunde von den Verhandlungen über die Gründung einer ukrainischen Universität in Lemberg begrüßte, wie nachher — nachdem diese Verhandlungen endgültig gescheitert waren — der einschneidende Ton eines anderen Aufsatzes über in derselben Zeitung, und bis heute genüge ich der Rührung, mit der der ukrainische Klub des österreichischen Abgeordnetenhauses die Adresse mit ein paar hundert Unterschriften der ukrainischen Bauern und Arbeiter des Katerinoslawer Gouvernements, in der ihn für seine Bemühungen um die Gründung der ukrainischen Universität in Lemberg der wärmste Dank ausgesprochen wurde, aus Kenntnis nahm. Die schlichten Arbeitsteile schilderten in einfachen, ungeschönten Worten ihre Freude darüber, dass ihre Sprache, die in Russland alle Rechte verbräut ist, eine kulturelle Hoheburg in Oesterreich erlangen soll.

Ein Bollwerk der polnischen Kultur — der Reihe nach das dritte für ein Volk von 10 Millionen — wurde eben geschaffen. Es ist auch eine Festung, welche die Polen mit den Zentralmächten enger verbinden soll. Eine Festung defensiven Charakters gegen die russischen Lockungen, die mit dem Manifest des Grossfürsten, mit dem Versprechen Danzigs, Posen, Pommern und Schlesiens operieren. Eine ukrainische Universität in Lemberg würde nicht nur ein defensives Bollwerk gegen den russischen Propaganda in Galizien, sondern auch einen Offensivstützpunkt gegen das Russentum bei über den Don im Osten hinaus bilden. In Kyjiw und Charkiw, in Katerinoslaw und Katerynograd, an dem von Kaukasusgeistesheern gespeisten Kuban — wo nur die 30 Millionen der russischen Ukrainer leben — würde die Realisierung eines so lang ersehnten Wunsches einen tiefen Eindruck finden und Millionen von denen, die bereits nahe daran waren zu verzweifeln, Mut, Hoffnung und Glauben an die Zukunft wie auch Vertrauen und Sympathien zu den Förderern der ukrainischen Kultur einflößen. Der Gedanke von dem „ukrainischen Piemont“ in Galizien war bis jetzt mehr ein Produkt der politischen Intuition, als eine reelle Vorstellung. Und die Intuition ist eine Gabe die nur den Auserwählten anfallt ist. Die Massen dagegen, sogar die intelligenten, brauchen für ihre Orientierung etwas Greifbares, etwas Beelles. In der russischen Ukraina — das wissen wir bestimmt — schaut man sich nach den realen Tatsachen. Die Zeit ist der grossen Ereignisse dermassen überfüllt, dass man jetzt Politik, dann eine grosszügige Politik mit Worten nicht mehr machen kann. Ich kann mich um in den Ideengang der russischen Ukrainer hineinendenken, wenn sie von der Gründung der polnischen Universität in Warschau die Kunde erhalten. Die Tatsachen haben auch ihre Sprache. Und es ist eine Tatsache, dass man für eine 10 Mil-

lionen Köpfe ablehnde polnische Nation eine dritte Universität stiftete; ebenso bleibt es auch eine Tatsache, dass die 30 Millionen Ukrainer keine einzige Hochschule in der Welt besitzen. Man muss es wissen, dass die erste Frage die ein jeder russischer Ukrainer an einen österreichischen stellt, wenn er mit ihm zusammenkommt, lautet: „Nun? .. was ist mit unserer Universität?“ Und wenn der österreichische Ukrainer dem russischen ausbeantwortet trachtet, dass es noch „manche Schwierigkeiten“ oder „manche Bedenken“ gibt, so kann es ein Ukrainer von dreien nicht gut verstehen. Die Gründung einer Universität, wenn man dieselbe dazu noch als ein Politikum von internationaler Bedeutung erachtet, scheint ihm bloss eine Sache des guten Willens zu sein. Und diesen Umstand mügen diejenigen Faktoren beherzigen, die sich der historischen Aufgabe Oesterreichs bewusnt sind.

Taras Schewtschenko:

Die Feuer loh'n...

Die Feuer loh'n... Musik erlöht
Und weint so süß und seufzt und stöhnt,
Und wie der Diamant Glanz
So strahlend leuchten bei dem Tanz
Der jugend Augen voller Lust
Und Freude schwelgt das jede Brust
Denn alle schmückt der Unschuld Kranz ...
Und alles juchelt im freien Land
Und alles tanzt ... Nur ich allein
Als wie verunsicherte starre drein
Und weine — vor dem Schmerz geblannt ...
Und weine bitter, weil so trübe
So ohne Glück und ohne Liebe
Mir meine arme Jugend schwand ...
1850 (Orenburg).

Uebersetzung von Ostap Hrycaj.

Polnische Nachrichten und Glossen

Professor Dr. Hans Uebersberger über die russische Reichsduma und ihre Parteien.

Es ist wirklich lieblich zu bedauern, dass der interessante Vortrag des Professors Dr. Hans Uebersberger über „Die russische Reichsduma und ihre Parteien“ in dem Saale des Gewerbevereins einen verhältnismässig geringen Hörerkreis zugänglich war, nämlich nur den Mitgliedern des Gewerbevereins und wenigen eingeladenen Gästen. Professor Uebersberger gehört ohne Zweifel zu den besten Kennern der russischen Verhältnisse. Seine genaue Kenntnis des Zarenreiches verankert er nicht bloss dem Studium dieses Gegenstandes, sondern auch seinem längeren Aufenthalt in den Hauptstädten und in der Provinz Russlands in den unmittelbar nach der Revolution folgenden Jahren. Damit ist es vielleicht zu erklären, dass dem Herrn Professor zum Unterschied von den anderen „Kennern“ Russlands nicht nur die Tatsachen des öffentlichen Leben-

Russlands, sondern auch dessen innere Triebkräfte klar sind.

In dem Vortrag des Professors Uebersberger ist auch das wichtigste Moment des innern Lebens Russlands nicht unberücksichtigt geblieben, welches vor dem Kriege Europa sehr wenig bekannt war, nämlich die Nationalitätenfrage in Russland. Nach dem Zusammentritt der ersten Duma trat der nationalgemischte Charakter Russlands deutlich zutage.

In der ersten Reichsduma, führte der geehrte Vortragende an, entstanden unmittelbar nach ihrer Einberufung mehr oder weniger organisierte nationale Gruppen — Polo Polake, Ukrainerklub, Juden, Mosluis u. s. w. Die Ukrainer gehörten anfangs zum grossen Teil der Kadetten- und der Arbeiterpartei an, und es bezog sich die ukrainische Bewegung und deren Zukunft, das es gerade die Bauern waren, die an die Bildung eines selbständigen ukrainischen Klubs drängten. In der ukrainischen Dumafraktion haben sich über 40 Abgeordnete vereinigt und traten in ihren nationalen Angelegenheiten gemeinsam auf. Gleichzeitig wirkten die ukrainischen Abgeordneten als grösster Gruppe der Reichsduma in einem Sinne an, dass dieselben auf der Autonomie der nicht-russischen Grenzgebiete bestehen sollten.

In der zweiten Duma haben sich die Ukrainer sowie die anderen nationalen Gruppen der Regierung sehr unangenehm fühlbar gemacht. Russland sah sich vor die Alternative gestellt, entweder den historischen Weg der Autonomie zu verlassen und sich in einem Einvernehmen mit Russland zu verhandeln, oder die Vertretung der nicht-russischen Nationen aus der Duma gewissermassen fortzuschaffen. Die russische Regierung entschied sich für das letztere, und nach der Auflösung der zweiten Duma ist das Wahlgrosse so abgeändert worden, dass die Vertretung der nicht-russischen Nationen in der dritten Duma auf ein Minimum zusammenschumpfte. Nachdem aber die Vertretung des ukrainischen Volkes sich hauptsächlich auf die Bauern stützte, die durch die Aenderung des Wahlgrosses am meisten betroffen wurden, vermachend der Ukrainische Klub aus der Duma. Die noch dort übriggebliebenen Ukrainer gingen in der Kadettenpartei auf.

In der Duma wurde nach der eckerrussischen Nationalität und die Herren Bobrinskij, Balaschow, Tschichatschew, Chostow u. s. w. führten Russland seinem Schicksal entgegen.

Die interessanten Ausführungen des Professors Uebersberger wurden von den Anwesenden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Stimmen der russischen Presse anlässlich des zehn-jährigen Jubiläums der russischen Konstitution.

Die Mehrheit der fortschrittlichen Petersburger Blätter erschien an diesem Tag mit weissen Flecken. „Djnj“ weist ganz konfixierte Spalten auf. „Rjtschek“ schreibt: „Jetzt, wo über Europa ein fürchterlicher Sturm wütet, wo jedes Volkologie Schicksal fasselt und nicht wieder entzweimacht. Folgen zeitigen kann, wo es sich um Millionen menschlicher Existenzen und Milliarden des Volksvermögens handelt, glaube die Bürokratie ohne die Kontrolle der Volkvertretung regieren zu können; der Minister habe den Mut gehabt, die Forderung nach einer schnellen Einberufung

„Hej — hej, mein Sohn...“ schluchzte sie, „hej, hej!“
„Erwartet nicht!“ sagte er. „Erwartet mich immerfort, Mutter!“
Und wieder brach etwas aus seiner Stimme hervor, das ihr fast den Boden unter den Füssen wankend machte.

„Ja, in mir Sohn“ sagte sie und sog sich mit ihren Blicken in seinen Anblick. „Ich erwarte dich...“
„Tretet nicht aus der Reihe ohne mich...“ vollendete er den Satz, ihren Blicken ausweichend, wendete sich um und schritt über die Schwelle.

„Schreih! — Wo wirst du sein?“ Ihre Worte klammerten sich an ihn während er wie gebetet vorwärts ging, als zöge es ihn mit Gewalt den Berg herab. Fast war er schon ihren Blicken entwichen.

„Wo wirst du sein?“ rief sie ihm nach.
„Wo die Erde begossen wird.“
„Wo?“

„In gendwo.“
„In gendwo...“ flüsterten die Lippen der Mutter und sie starrte wie von Sinnen in die Tiefe, die im reichen Grün ihr Kind auf immer ihrem Blick entzog. Mit einem Male, als legte jemand einen Eisenmantel in ihre Glieder, schüttelte sie ein Frost und sie besah sich. Mit aller Kraft, die der alten Brust zu Gebote stand, rief sie zum letztenmal herab: „Und wartet. Es kam wie ein Blitz!“ Und sie wartet. Es kam wie ein Blitz!

„Ich!“ arbeitet sich aus der Tiefe eine Stimme empor.
Ob seine? Sie weiss es nicht mehr. Vielleicht war es das Echo.

Sie glitt zu Boden, presste die Hände vor das Gesicht und stammelte: „O ihr beiden! Gebenedeite und Kneisirt, bestreht die Erde mit eurem Tauesrauschen. Und so rauscht es bis heute.“

und sah fast belustigt auf das rauselnde Weib da auf dem Sessel vor sich.

Sie erhob sich.
„Verachtet es nicht, es kommt aus innigem Herzen. Ich habe es für meine Sterbtoedate gesammelt, ich habe es im geheimsten Winkel meiner Kammer gehalten. Nicht einmal mein Kind wusste davon. Mein Herz hat es gemacht.“

„Wofür, Wofür?“ wiederholte der Pfarrer nam mehr sehr ernst, „wofür?“

„Für sie, die Kaiserin, auf eine Seelenmesse für sie, unsere Mutter! O Herr Pfarrer!“ rief sie und schlug die Hände zu einer Faust zusammen. „Sie war die Mutter unseres Landes und so ich nicht mehr, nicht ein Winkel, nicht ein Christen nicht vom Himmel herabsteigen und sie rächen? Er wird es tun.“

Der grauhaarige Mann vor ihr starrte sie einem Moment an, als fehle es ihm zum ersten Male im Leben an Worten.

„Dein Wunsch soll ihr erfüllt werden. Weib, es ist so leicht mich zu tödten, es ist so leicht wie er dir von dem Herzen kommt. Gott segne dich!“

„Die Huzulen atmet tief und erleichtert auf, als löte sich ihr bei seinen Worten ein Stein von Herzen — und ging.“

Der Pfarrer geleitete sie bis zum Pförtchen. Er schritt noch lange vor dem Hause schweigend auf und ab. So um und um schritt er in dem Inneren wieder durch den Sinn: „so arm und so tief verzerrt im Walde und doch! Du bist doch überall, o Gott, und überall ist ein Teil von dir.“

Sie gab keine Antwort.

„Und wer kann jetzt zum Beispiel bei uns hier an die Reihe kommen, Mutter? Ihr? drang er in sie weiter, ohne seinen Blick von ihr zu wenden. „Ihr?“

„Narr da!“ ermahnte sie und lächelte.
„Wir werden sehen...“ sagte er ant schloss das Gespräch.

Siebzehn Jahre waren seit jener Zeit vergangen. Es kam der Krieg.

Jurij wurde einberufen. Gross, schlank und kräftig, wie ein echter Gebrüdersohn ist er. Vom Scheitel bis zur Sohle dunkel und ernst. Nur der übermässigen Zähne, und Lippe aus den Knabenjahren ist erloschen.

Da steht er. Er schaut durchs Fenster und wartet und wendet nur von Zeit zu Zeit den Kopf nach der alten Mutter, wie sie ihm mit zitternden Händen sein Bündel auf den Weg herrichtet. „Da, auch ein Korzel steck ich dir herein.“ Sagte sie und wies auf ein kleines Körzel, das aus dem Bündel hervorsah. „Vielleicht hältst du einmal Wache und es kann dir zugute kommen.“

„Ja!“ antwortete er kurz, ohne den Kopf nach ihr zu wenden. „Ihr seid gut und denkt an alles...“ und brach ab. — Etwas lag in seiner Stimme, das sie erzittern machte. Sie begann sich die Augen, die sich plötzlich mit Tränen füllten, mit den Handrücken zu wischen...

„Dass ich das erleben muss, Jurij, dass ich das erleben muss...“ Das letzte Wort kam wie ein Schrei von ihren Lippen.

Er antwortete nichts, nur mit einem Male ging es durch seinen Körper wie ein Rack — und er stand bei ihr.

„Liebe Mutter...“ sagte er und entlosste sein Herz.
„Jurij!“... schrie sie auf und ihre Arme umschloss plötzlich seinen Hals wie braune Klammern. „Ich seh' dich zum letztenmal, Bursche!“
„Nicht jede Kugel trifft...“

der Reichsdeputation eine „Schulle“ zu nennen, obwohl es noch vor kurzem nötig war, eine besondere Kommission mit der Untersuchung der Missstände zu betrauen.“

„In einem Artikel, betitelt „Bilanz“, schreibt „Djoni“, dass die ganze Welt nun in Bewegung sei. Ausserhalb unseres Vaterlandes verändern sich alles, nur in Russland ist Reichthum des Schatzes, gibt es keine Veränderungen. Die Alten ändern nicht, die Jungen entwickeln sich nicht. „Stehen wir denn nicht“, heisst es dort weiter, „auf demselben Punkt, wo wir vor zehn Jahren bis zum 17. Oktober gestanden haben?“

„Pietrogradskij Kurjer“ schreibt: Am Jubiläumstag vermissen wir nicht bloss den Jubilar, sondern auch sogar Zeugen der Bestrebungen, denselben möglichst lange unsichtbar zu machen.

„Birzewja Wjedomosti“ schreiben: „Das grosse Manifest ist bis jetzt bloss eine verlockende Lösung geblieben.“

„Nowoje Wremja“ stellt fest, die ersten Punkte des Manifestes, die dem Volk die Festsetzung fester Grundlagen der bürgerlichen Freiheit, der Unantastbarkeit der Person, der Freiheit der Presse, der Überzeugungen, der Versammlungen und des Vereinwessens verheissen, seien unerfüllt geblieben. Statt der festen Grundlagen haben wir administrative Willkür und bürokratische Verordnungen.

„Russkija Wjedomosti“ bringen einen Artikel „Makladowe“ an, in dem, die Minister der Regierungskreise diesen Tag nicht nur nicht feiern, sondern sogar durch ihre Abwesenheit dagegen demonstrieren.

„Kijewskaja Mysl“ schreibt, die gegenwärtige Zusammensetzung der „Volksvertretung“ stelle ein trauriges Bild dar.

Nachrichten aus Kowel.

„Dziennik Pietrogradskij“ meldet, dass in Kowel von der österreichischen Regierung ein Magistrat nach polnischer Art organisiert wurde. Zum Bürgermeister wurde der Pole Schumski, zu Vizebürgermeistern zwei Bürger: Baker und Gold. Dem Magistrat, die Amtsprache wurde deutsch und polnisch proklamiert. Die Bürgermiliz setzt sich aus Polen und Juden zusammen.

Die Krokodillräuber.

Enter der Ueberschrift „Neue Gesetze Hindenburgs“ veröffentlicht die russische Publizist M. Lurje in dem angesehenen russischen Blatte „Russkija Wjedomosti“ (Nr. 215 vom 1. Oktober 1915) einen aufgereizten Aufsatz über die Verordnungen der deutschen Militärverwaltung in den besetzten Gebieten Nordwestrusslands, in dem er heuchlerischerweise die dortigen Völker (die Ukrainer von Pollarhien, Sidrodno und Sidimnek, die Litauer, Weissrussen und andere) verächtlich „bemitleidet“, dass laut der genannten Verordnung in den Schulen der von Deutschen besetzten Gebiete nur die deutsche und die polnische Sprache eingeführt wurde, wodurch die fremdnationalen Bevölkerung der Polonisierung preisgegeben wurde. Der russische Heuchler nennt das eine Vergewaltigung der genannten Völker, die dadurch gesteuert sind, fremdsprachige Schulen zu besuchen.

Wenn Herr Lurje so ein heisser Freund der Ukrainer und anderer unterdrückter Völker ist, so sollte er konsequent in demselben Aufsatz sich vor allem darüber empören, dass die Ukrainer und andere Nationen Russlands in den Schulen nur russisch lernen müssen und nicht einmal ihre eigenen Priesterschulen gründen dürfen. Diese Vergewaltigung aber beruht den russischen Publizisten nicht im geringsten, ebensowenig, wie er auch nichts dagegen einzuwenden hat, dass auf dem ukrainischen Territorium in Pinsk keine deutsch-ukrainische, sondern eine deutsch-russische Zeitung erscheint. Für das „Mitleid“ des Herrn Lurje ist das allerdings sehr bescheiden.

Jedenfalls aber können die Krokodillräuber der „Russkija Wjedomosti“ gewissermassen ihr heuchlerisches Ziel bei dem lesenden Publikum erreichen. Und dieses Ziel ist allen durchsichtig: die Zentralmächte als Förderer der Polonisierung in den ukrainischen und anderen Grenzgebieten Russlands hinzustellen. Da ist der wahre Grund des „Mitleids“ und der „Empörung“ des Herrn Lurje und der „Russkija Wjedomosti“ zu suchen.

Ukrainische Postulate auf dem wirtschaftlichen Kongress in Odessa.

„An dem wirtschaftlichen Kongress, der am 23. November d. J. in Odessa stattfand, nahmen 150 Delegierte teil, darunter sehr viele aus Kijew. Die Teilnehmer erbeteten, sich um Verwirklichung des Handels, der Industrie, der Semstwo und der wirtschaftlichen Organisationen aus dem Süden Russlands zusammen. Nach den Referaten der Delegierten Ballaban, Saokolewskij und

Rabino witsch ergriff das Wort der ukrainische Sozialpolitiker Klymowitsch, der auf dem Kongress die Krollgesellschaften vertrat, und erklärte, die Entwicklung der Produktivkräfte sei die wichtigste Bedingung einer guten wirtschaftlichen Organisation. Dazu sei aber eine gute Schule nötig. Der Süden Russlands sei von Ukrainern bewohnt, aber die ukrainische Schule führe bloss ein Scheitern. Man müsse der Nation ihre sprachlichen Rechte zuerkennen, man stelle aber in Russland der Entwicklung der ukrainischen Sprache die unüberwindlichsten Hindernisse in den Weg.

Bei diesen Worten erhob sich der Beamte des Ministeriums des Innern Oberst Rewa, der als Vertreter der Regierung fungierte, und wendete sich an den Vorsitzenden des Kongresses in Kowalow mit folgenden Worten: „Bitte, dem Redner zu verbieten, sich vom Hauptthema zu entfernen.“ Konowalow erwiderte, man müsse schon ihm selbst überlassen, darüber zu entscheiden, was zum Thema gehört und was nicht, und fugte hinzu, indem er sich an den Redner wendete: „Bitte, reden Sie weiter, vermeiden Sie nur aber die ukrainische Sprache, um den unerwünschten Reibungen vorzubeugen.“

Klymowitsch sprach weiter über die Notwendigkeit, die Arbeitsfähigkeit der Bevölkerung zu steigern, was ohne nationale Schule unausführbar sei.

Die gefährliche Sprache.

Dem „Russkoje Slowo“ (Nr. 213) zufolge wurden für die Evakuierten in Charkiw 26 Schulen eröffnet, von denen 10 die russische, 6 die lettische, 3 die polnische, 3 die jüdische und 2 die deutsche Unterrichtssprache haben. Nur für die ukrainische Sprache hat sich noch kein Platz gefunden, obwohl die Mehrzahl der Evakuierten ukrainischer Nationalität ist und nur ukrainisch versteht und obwohl Charkiw auf ukrainischem Boden liegt. Die ukrainische Sprache ist offenbar viel gefählicher als die polnische und lettische, ja sogar als die jüdische und deutsche.

Kongress der ukrainischen Industriellen.

Vom Kongressausschuss der ukrainischen Industrie und des Handels wurde auf dem 30. Oktober d. J. ein Kongress aller ukrainischen industriellen Vereine einberufen, um über die Mittel zur Verteidigung der wirtschaftlichen Interessen einzelner ukrainischer Rayons in den gesetzgeberischen Körperschaften zu beraten.

Der Einfluss des Krieges auf die ukrainischen Jahrmärkte.

Die „Chreschtschenskische“ Messe in Charkiw verlief heuer unter sehr unbedingenden, durch den Krieg hervorgerufenen Bedingungen. Der Zerstör von Käufern war unbedeutend und der Umsatz der Messe um 3,279,400 Rubel geringer als im Vorjahr. Auf der Kijwjer Kontraktmesse war der Kleinhandel geringer als mittelmässig. Die allgemeine Zahl der Kaufstände war um vieles geringer als im Vorjahr, vor allen Dingen wegen der Erschwerungen des Eisenbahnverkehrs von Handelstrachten. Lebhaf war nur der Handel mit Fischereiprodukten und den Erzeugnissen der Heimarbeit.

Die Teuerung in Wolhynien.

Die Teuerung in Wolhynien ist laut Berichten A. Brynskijew in „Kijewskaja Mysl“ (Nr. 275) immer drückender geworden. Man zahlt für ein Pfund Brot 8 Kopeken, für eine Semmel 15 Kopeken, für ein Pfund Zucker 35 bis 40 Kopeken, für eine Stearinkerze 20 Kopeken, für eine Zeitungszusammen 10 bis 15 Kopeken u. s. w. Diese unerträgliche Teuerung wird von der Bevölkerung sehr schwer empfunden und ruft grosse Unzufriedenheit hervor.

Kindersterblichkeit unter den ukrainischen Flüchtlingen in Russland.

Der Korrespondent des „Nowoje Wremja“ führt in seinem Bericht über die Lage der ukrainischen Flüchtlinge auf der Wolga folgendes an: „Die Zusammensetzung der Flüchtlinge hat sich bedeutend verändert. Man findet unter ihnen jetzt sehr wenige Kinder, während zu Beginn der Flucht die Zahl der Kinder die der Erwachsenen übertraf. Unterwegs wurden sie vom Tode dahingerafft. Alle Strassen, auf denen die Flüchtlinge zogen, sind mit den Kindergräbern besät. Kinder im Alter zwischen dem ersten bis achten Lebensjahr gibt es unter den Flüchtlingen, die wir auf der Wolga sahen, überhaupt nicht.“

Die Verhaftung des ehemaligen Vorsitzenden des Arbeiterdeputiertenrates.

Chruschalow Nossar, der inkognito nach Russland zurückkehren wollte, wurde in Torna verhaftet und dem Petersburger Gefängnis eingeliefert.

Die Ukrainer im russischen Staatsdienst.

Wie traurig die Umstände sind, unter denen die ukrainischen Intellektuellen leben, die einen antilichen Posten in Russland bekleiden, kann man nach einer Meldung der „Rjetch“ vom 2. November d. J. beurteilen, demzufolge einer der Gymnasialdirektoren des Odessaer Schulkreises denanzirt wurde, er habe den Schülern der siebenten Klasse die Genehmigung erteilt, eine Versammlung im Walde abzuhalten, um sich über sein „Masepiner“, da er mit lauter Ukrainern verkehre.

Zur jüdischen Frage in Polen.

Der Bund der jüdischen Arbeiterorganisationen von Polen, die jüdische Lehrerschaft von Warschau und Lodz wie auch die sozialdemokratische jüdische Partei, „Bund“ genannt, haben sich an die Behörden der Zentralmächte mit der Forderung gewendet, dass der jüdische Jargon, welcher wie bekannt — eine Abart der deutschen Sprache ist, als Vortragsprache in allen Schulen Polens mit jüdischer Mehrheit eingeführt werde. — Im allgemeinen macht sich die jüdische Frage in Polen immer mehr fühlbar und wird immer brennender. Es ist auch kein Wunder, wenn man bedenkt, dass die Juden zirka 15 Prozent (im Warschauer Gouvernement sogar 18 Prozent) der Gesamtbevölkerung Polens bilden, und Warschau wird sehr oft als die „grösste jüdische Stadt“ des Erdballs bezeichnet. Dabei besitzen die polnischen Juden eine ganz eigentümliche nationale Kultur, Literatur, Theater, Presse, Vereinwesen u. s. w., besonderer Religion, Nationalität, Sprache und Lebensweise (es bilden hauptsächlich das städtische Element) zu einem besonderen Nationaltypus gestaltet. Die jüdische Nationalbewegung machte sich schon seit einem Dezennium in Russisch-Polen stark fühlbar und nimmt immer mehr zu (die Zahl der Juden in Polen betrahe zwei Millionen). Neben die Frage keineswegs durch Phrasen, wie es die Herren Feldmann und Jaworski tun, gelöst werden. Es wäre viel angezeigter, sich mit der Tatsache abzufinden, dass das sogenannte „Polen“ ein national gemischtes Land ist. (15 Prozent Juden, über 4 Prozent Deutsche, über 4 Prozent Ukrainer, über 3 Prozent Litauer, 3 Prozent Russen, 1 Prozent anderer — zusammen also über 30 Prozent Juden an der polnischen Bevölkerung!) (10 Prozent deutsch sprechenden Bevölkerung!)

Ob die Juden in Russland Offiziere werden können.

Der Offiziersmangel ist in Russland seit längerer Zeit so gross, dass der Kriegminister sich vor kurzem genötigt sah, an den hell Synod die Frage zu richten, ob man denn nicht auch die Juden im Notfälle zu Offizieren ernennen könnte. Die Antwort lautete negativ, da in der Meinung des hell Synods — die Juden an den militärischen Feiertlichkeiten nicht teilnehmen dürfen.

Mangel an Militärärzten in Russland.

Entsprechend dem Vorschlag des Grafen Ignatjew die Mediziniker vorzeitig auszumustern, wurde von der medizinischen Fakultät der Kijwjer Universität beschlossen, den Unterricht auch an Sonntagen und Feiertagen zu erteilen und äusserst energisch vorzugehen, um im Jänner den vierten und fünften Kurs abzuschliessen und die Prüfungen abhalten zu können. Der fünfte Jahrgang würde dann schon Ende Jänner beginnen.

Eine russische Verordnung.

„Sibirskaja Zism“ berichtet über folgende Verordnung der sibirischen Eisenbahnverwaltung: „Es wird angeordnet, alle Anfahrtskarten 40 Mann, 8 Pferde“ auf den Eiturwaggons abzuschaffen, da sie bedeutungslos sind.“
Dazu bemerkt das „Nowoje Wremja“:
„In den Waggons wird man jetzt nicht 40 Mann, sondern 140 oder sogar mehr einpacken können.“

Russlands Forstwirtschaft.

Nach den Mitteilungen des russischen Ministers für Land- und Forstwirtschaft beziffern sich die Einnahmen aus den russischen Staatsforsten in den ersten sechs Monaten dieses Jahres an 32,248,230 Rubel gegen 46,007,494 Rubel in der gleichen Zeit des Vorjahres. Der Rückgang beträgt mithin 13,759,194 Rubel oder mehr als 29 Prozent. Im Vorschlag des Staatsetats für 1915 waren die Einnahmen aus der Waldwirtschaft schon um 17,169,366 Rubel niedriger angesetzt als für 1914, nämlich mit 91,248,446 Rubel. Auf Grund der Ergebnisse der ersten Halbjahr 1915 werden die Einnahmen aus den Staatsforsten im mindestens 25,000,000 Rubel hinter dem Vorschlag zurückstehen.